

Ihren konsequenten Psychologismus, ihre Anleihen bei der subjektiv-idealistischen Psychologie W. Wundts (Voluntarismus, Völkerpsychologie) und der Psychoanalyse Freuds (Trieblehre) und A. Adlers (Kompensationstheorie, Minderwertigkeitskomplex). Die ethische Motivation des Wollens und Handelns sieht der Autor letztlich als von gesellschaftlichen (Kultur-) Trieben bedingt. In einem Schema der „Gefühlslage der Industriearbeiterschaft“ (31) entwirft er folgendes Modell: die Triebe, deren wichtigster der Geltungstrieb als eigentlich sozialer Trieb des Menschen ist, reagieren auf die unbefriedigende kapitalistische Umwelt und rufen einen Minderwertigkeitskomplex hervor; dieser wiederum bewirkt eine Kompensationsvorstellung, die dann das Handeln anleitet. Beispiel: Schutztrieb-Geltungstrieb Gefühl der eschatologischen Erwartung eines glücklicheren Zustandes (Minderwertigkeitskomplex) – Zukunftsbild einer idealen Gesellschaft (Sozialismus). – Eine Vielzahl weiterer Ideologien wäre aus de Mans Lehren herauszulösen – die eigentlich kein System, sondern nur ein Ideologienkonglomerat bilden –, wie etwa die Theorie der Bürokratisierung und Technokratisierung der „Industriegesellschaften“ etc. Besonders aggressiv tritt bei ihm die Elitetheorie auf, da sie sich mit der Triebtheorie verbindet: bei allem Gleichheitsverlangen der Menschen, die „sozialen Triebe erfordern in jeder Gesellschaft eine ‚obere‘ Schicht“ (74); „es bleibt das Bedürfnis des Herdentieres, zu einem . . . möglichst sein eigenes Vorbild darstellenden Herdenhaupt heraufzublikken“ (76). De Man, der sich mit seinem Buch nur an die ganz wenigen „möglichen Führer der kommenden Generation“ (399) wendet, die als Klasse der Intelligenz ihre Spezialistenarbeit (Politik, Verwaltung) unbeeinflusst von den Kapitalisten – die keine Zeit für Politik haben – verrichten werden, rät diesen durch Veranlagung Auserwählten, „das Glaubensbedürfnis der Massen in ihrer Rechnung“ (398) nicht unberücksichtigt zu lassen und an die „Rückkehr des Pendelschlages“ zu glauben, „der die Arbeitermassen von dem heute vorherrschenden materialistischen Zynismus zu der religiösen Inbrunststimmung zurückführen wird, die den Sozialismus in seinen Anfängen belebte“ (399). Die Affinität zur nationalsozialistischen Ideologie wird hier offensichtlich. – Die praktisch-politischen Schlußfolgerungen de Mans: Antikommunismus, Reformismus, Anerkennung der Sozialpartnerschaft, Betonung der Nationalinteressen, Hinüberwachsen in den Sozialismus usw. sollen nur der Vollständigkeit halber noch kurz benannt werden.

Thomas Doerry (Marburg)

Leontjew, Alexej Nikolajewitsch: Probleme der Entwicklung des Psychischen. Fischer Athenäum Taschenbücher, Frankfurt/M. 1973 (484 S., br., 16,80 DM).

Wollte man die Arbeiten sowjetischer Psychologen, ungeachtet aller Unterschiede, unter ein Motto stellen, das ihren allgemeinen Anspruch kennzeichnet, so drängt sich jene Passage aus der „Deutschen Ideologie“ auf, in der Marx und Engels – kritisch gegen die idealistische Philosophie eines scheinbar selbständigen Bewußtseins – für eine „wirkliche, positive Wissen-

schaft“ plädieren, die dem „wirklichen Leben“ entspricht und von den „wirklichen lebendigen Individuen“ ausgeht: „Die Phrasen vom Bewußtsein hören auf, wirkliches Wissen muß an ihre Stelle treten.“

Der hier für eine „positive“ Wissenschaft vom Bewußtsein emphatisch zitierte Begriff des „Wirklichen“ ist es, dessen Bestimmung problematisch ist und die divergierenden Positionen der sowjetischen Psychologie kennzeichnen hilft: In Bechterews „Reflexologie“ und Pawlows „Physiologie der höheren Nerventätigkeit“, den beiden nach 1917 zunächst dominierenden Richtungen, wurde ein Wirklichkeitsbegriff für die psychologische Forschung orientierend, der noch ganz dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisoptimismus des 19. Jahrhunderts verpflichtet war. So wurden etwa bei Pawlow psychische Erscheinungen sämtlich als Erscheinungsformen physiologischer Gesetzmäßigkeiten verstanden, die die „höhere Nerventätigkeit“ als allein wirklichen Gegenstand einer wissenschaftlichen Psychologie determinieren. – Gegen dieses Wirklichkeitskonzept brachte besonders L. S. Wygotski, in den frühen dreißiger Jahren Begründer und führender Theoretiker der „Kulturhistorischen Entwicklungstheorie des Psychischen“, jenen Begriff der „menschlichen Tätigkeit, Praxis“ zur Geltung, der von Marx in der 1. Feuerbachthese gegen ein objektivistisches Wirklichkeitsideal gestellt worden war. Zwar blieb auch bei ihm die materialistische Einsicht grundlegend, daß es keine psychischen Phänomene gibt ohne eine physiologische Dynamik des Gehirns. Aber die „dynamischen Systeme“ stellen doch nur eine biologische Möglichkeit dar, die sich ausschließlich in Abhängigkeit von der Tätigkeit realisieren kann, durch die der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur, der er selbst angehört, vermittelt, regelt und kontrolliert. Die „gegenständliche Tätigkeit“ selbst ist es, die von Wygotski zum Bezugspunkt einer Analyse des Bewußtseins gemacht worden ist, das nun nicht mehr nur als Epiphänomen physiologischer Prozesse objektiviert werden kann.

A. N. Leontjews „Probleme der Entwicklung des Psychischen“ ist kein „originelles“ Buch eines einzelnen Autors. Es steht ganz in der Tradition der kulturhistorischen Schule und repräsentiert Erkenntnisse einer jahrzehntelangen wissenschaftlichen Tätigkeit, gebunden an ein gesellschaftliches Allgemeininteresse. Die Untersuchungen zur Entwicklung der praktischen intellektuellen Tätigkeit von Kindern, die er in den 30er Jahren in Charkow anleitete, waren auf pädagogisch-didaktische Zielvorstellungen bezogen; die Theorie von der funktionalen Entwicklung resultierte aus experimentellen Arbeiten über die Regeneration motorischer Funktionen, die durch Schußverletzungen gestört worden waren und die Leontjew als wissenschaftlicher Leiter eines Rehabilitationssanatoriums während des 2. Weltkrieges untersuchte. Die Texte (Teile aus größeren Werken, Zeitschriftenartikel, Vortragsmanuskripte und „populäre“ Einführungen in Probleme der Psychologie), die bis in die Zeit der Zusammenarbeit mit Wygotski zurückreichen, behandeln ein breites Spektrum; sie umfassen u. a. begriffliche und methodologische Klärungen des Problems der „sinnlichen Widerspiegelung“ (bei Tieren und Menschen), gattungsgeschichtliche Rekonstruktionen der Entstehung und Entwicklung des Bewußtseins des Menschen, experimentelle Untersuchungen zur intellektuellen Entwicklung des Kindes.

Die Texte, die einen instruktiven Einblick in die wissenschaftliche Arbeit von fast 30 Jahren bieten, sind so zusammengestellt, daß sie in ihrer Abfolge selbst den besonderen wissenschaftlichen Ansatz Leontjews verdeutlichen: „Der Zusammenhang zwischen ihnen ergibt sich aus der Art und Weise, wie an die Untersuchung psychischer Erscheinungen herangegangen wird.“ (1) Leontjews Methode, sein „Herangehen an die Untersuchung der menschlichen Psyche“, ist historisch: nicht im Sinne eines vorausgesetzten Postulats, das sich frei von der Besonderheit des wissenschaftlichen Gegenstands hält, auch nicht in dem Sinne, daß vergangene (historische) Sachverhalte beliebig zum Gegenstand gemacht werden, sondern orientiert an jener historisch-materialistischen Einsicht, daß der Gegenstand selbst, empirisch vorfindliche Momente der menschlichen Psyche wie Wahrnehmung, Empfindung, Denken, Sprechen, Gedächtnis, wissenschaftlich nur erkannt werden kann, wenn er als „resultativer Ausdruck“ seiner geschichtlichen Gewordenheit verstanden wird. Das „wirkliche“ Wissen einer „positiven“ Psychologie bezieht sich historisch auf eine Wirklichkeit, die in ihrer Besonderheit nur durch eine Rekonstruktion ihrer Entwicklungsstufen begreifbar wird. Diese Rekonstruktion unternimmt Leontjew unter drei Aspekten: naturgeschichtlich, indem er die allgemeinen biologischen Eigenarten von Organismen aus den jeweiligen Bedingungen der Lebenserhaltung in einer sich ändernden Umwelt erklärt; stammesgeschichtlich, indem er die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Psyche in ihren generellsten Zügen aus den Notwendigkeiten einer Erhaltung und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens ableitet, die sich über die Arbeit als spezifisch menschlicher Tätigkeitsform organisieren; schließlich individualgeschichtlich, indem die Entwicklung der kindlichen Psyche als tätige „Aneignung“ gesellschaftlicher Erfahrungen rekonstruiert wird, die in stofflicher oder sprachlich-symbolischer Form vergegenständlicht sind. An die Stelle eines physiologischen Materialismus, der im Psychischen nur die determinierte Erscheinungsform physiologischer Gesetzmäßigkeiten sah, ist bei Leontjew eine Entwicklungstheorie getreten, die in den rekonstruierbaren Stufen der naturgeschichtlichen und historisch-gesellschaftlichen Entwicklung die determinierende, „wirkliche“ Grundlage sieht, auf der die individualgeschichtliche Entwicklung des Psychischen allein möglich ist.

Damit sind noch nicht die „wirklichen, lebendigen Individuen“, von Marx als Ausgangspunkt einer wirklichen Wissenschaft des Bewußtseins fixiert, zum Gegenstand gemacht worden. Leontjew liefert „nur“ eine historisch gerichtete Bestimmung der allgemeinen Züge einer individuellen Gesellschaftlichkeit des Menschen. Er bleibt in dem Maße „abstrakt“, in dem er die historische Bestimmtheit der jeweiligen gesellschaftlichen Organisation, in der sich die individuelle Vergesellschaftung konkret vollzieht, unberücksichtigt läßt. In diesem Sinne kann, wie es Holzkamp und Schurig in ihrer Einleitung formuliert haben, Leontjews Arbeit als notwendiger, jedoch noch nicht hinreichender „Zwischenschritt der historischen Analyse des Psychischen, nicht schon als ihr Ergebnis betrachtet werden.“ (XLVII)

Manfred Geler (Marburg)